

«Man kann alles positiv darstellen»

20 Jugendliche der Kantonsschule Menzingen spielen Unternehmer an der Wirtschaftswoche Zug. Sie sind zu Gast bei Glencore Schweiz in Baar.

Cornelia Bisch

«Was ist eine Generalversammlung?», wirft der erfahrene Spiel-leiter-Coach Bruno Hälg die Frage in den Raum. Es ist der vierte Tag der Wirtschaftswoche, an der 20 Schülerinnen und Schüler der Kantonsschule Menzingen im Rahmen einer Studienwoche teilnehmen. Gastfirma ist Glencore Schweiz in Baar. Finanziert wird das Angebot von der Zürcher Handelskammer, welche den Anlass gemeinsam mit der Zuger Wirtschaftskammer organisiert hat. Dies ist die erste Wirtschaftswoche nach achtjähriger Pause in Zug. Drei weitere sind geplant.

Die Aufgabe der Jugendlichen der dritten Oberstufe im Alter von 15 bis 16 Jahren besteht darin, in Gruppen eine fiktive, seit zehn Jahren bestehende Uhrenproduktionsfirma zu übernehmen und während fünf Jahren weiterzuführen. Dabei hilft ihnen die Unternehmenssimulation WIWAG des Vereins «wirtschaftsbildung.ch». «Die Simulation ist altersgerecht aufgebaut, aber ziemlich fordernd, auch in Bezug auf das Zeitmanagement», erklärt Linda Roth, Projektleiterin Wirtschaftswochen der Zürcher Handelskammer. Ziel sei es, den Jugendlichen komplexe Wirtschaftsthemen näherzubringen sowie Verständnis für die Prozesse dahinter zu schaffen. «Wir wollen ein ökonomisches Bildungsangebot schaffen und damit nicht zuletzt dem Fachkräftemangel entgegenwirken.»

Das Auftreten ist mehr als die halbe Miete

Am vierten Tag bereitet sich die Gruppe auf die Präsentation an der Generalversammlung (GV) vor, die am folgenden Tag stattfindet. Als fiktive Aktionäre mit dabei sind Mitglieder der Gast-



Sie leiten ein fiktives Unternehmen während der Wirtschaftswoche Zug, von links: Theo Renner, Loïc Schneider, Timon Tobler, Alivia Büttler und Hanniel Jiang.
Bild: Matthias Jurt (Baar, 2. 7. 2026)

firma Glencore, der Zürcher Handelskammer und der Zuger Wirtschaftskammer sowie Lehrpersonen, Eltern und Freunde der Jugendlichen. Nun werden sie von den Spielleiter-Coaches Bruno Hälg und Claudia Grüter darauf vorbereitet.

«An der GV müsst ihr euren Aktionären gegenüber Rechenschaft ablegen», sagt der Spielleiter-Coach und pensionierte ehemalige CEO eines Hightech-Maschinenbauunternehmens streng. Deshalb müssten die Jugendlichen ihre Präsentation überzeugend gestalten. «Grundsätzlich kann man alles, auch negative Fakten, positiv darstellen.

Oder anders ausgedrückt: Wenn man es überzeugend präsentiert, kann man alles verkaufen.»

Wichtig sei ferner, die präsentierten Folien einfach zu gestalten. «Die Zuschauer müssen innerhalb von zwei bis drei Sekunden verstehen, worum es geht.» Also sollten die Schülerinnen und Schüler mit wenig, aber bis in die hintersten Reihen lesbarem Text und klaren Grafiken arbeiten, jedoch keine Zahlentabellen verwenden. «Diese sind ein absolutes No-Go», so der Fachmann. «Euer Verhalten und eure Worte müssen übereinstimmen. Kommunikation passiert immer und überall, ver-

bal und nonverbal. Sprecht, wie ihr gerne zuhören würdet, und achtet auf eure Körpersprache sowie die Corporate Identity.» Hälg zeigt gelungene und schlechte Beispiele aus der realen Geschäftswelt und aus früheren Wirtschaftswochen.

Die Schülerinnen erhalten die Aufgabe, einen sogenannten Elevator-Pitch über ihr Unternehmen zu formulieren und ein Video davon zu drehen. «Dabei handelt es sich um eine kurze Ansprache oder Präsentation.» Der Name rühre von einem Vergleich her: «Du triffst im Lift einen wichtigen Investor und hast die Möglichkeit, ihn

während der Fahrt von maximal 60 Sekunden von deinem Produkt zu überzeugen.»

Bei aller Berechnung – ein Restrisiko bleibt

Nachdem sie für den Tag instruiert worden sind, beziehen die fünfköpfigen Gruppen je einen Sitzungsraum bei ihrem Gastgeber Glencore und stellen sich den Herausforderungen des Tages. «Wer macht das Video?», fragt Loïc Schneider in die Runde. Hanniel Jiang und Timon Tobler melden sich und gehen dafür in den Vorraum. Alivia Büttler kümmert sich um die Fertigstellung des Jahresberichts,

Theo Renner und Loïc Schneider tüfteln an der Wachstumsstrategie ihres Unternehmens. Denn neuerdings dürfen sie auch im Ausland verkaufen.

«Wenn wir die Produktionszahlen wissen, können wir ausrechnen, wie viele Maschinen und Mitarbeitende wir benötigen», erklärt Theo Renner. Dabei müssen die beiden auch die Qualitäts- und Preissteigerung des Produktes sowie dessen nachhaltige Produktion im Auge behalten. Mit der zur Verfügung stehenden Software testen sie verschiedene Varianten durch. Die Aufgabe scheint knifflig zu sein.

«Wir haben bisher sehr gut gearbeitet», sagt Büttler. Das erste Geschäftsjahr sei besonders positiv gelaufen. «Wir erwirtschafteten den höchsten Reingewinn aller Gruppen.» Das zweite Jahr sei etwas weniger stark gewesen, im dritten habe es wieder einen Aufschwung gegeben. «Wir waren aber immer im oberen Bereich und hatten einen Marktanteil von über 25 Prozent.»

Bei allen Berechnungen und Überlegungen komme es immer auch auf die Arbeit der anderen Gruppen an. «Sie bestimmen mit uns den Markt. Also ist jede Entscheidung mit einem gewissen Risiko verbunden.» Manchmal sei es super gelaufen, dann wieder habe es eine heftige Reaktion gegeben oder man sei in einer Sackgasse gelandet. «Ein kleiner Fehlentscheid kann viel ausmachen.» In ihrem Team hätten alle gut zusammengearbeitet. «Die Meinung jedes Einzelnen wurde akzeptiert, und es wurde immer sachlich diskutiert.» Für Alivia Büttler ist dies eine ganz neue Erfahrung. «Ich habe nicht das Schwerpunktfach Wirtschaft gewählt. Gerade deshalb ist für mich diese Woche besonders spannend.»

Kantonsrat hält am Frühfranzösisch fest

Das Parlament hat ein Postulat zur Verschiebung des Französischunterrichts von der Primar- auf die Oberstufe deutlich abgelehnt. Stattdessen sprach es sich für Verbesserungen beim bestehenden Unterricht aus.

Tobias Söldi

Adieu, français précoce: Immer mehr Kantone stellen sich gegen das Frühfranzösisch und wollen es aus dem Primarunterricht verbannen. Nach Appenzell Ausserrhodens, Zürich und St. Gallen fassten dieses Jahr auch die Parlamente von Schwyz, Schaffhausen und Thurgau entsprechende Beschlüsse. Am Donnerstag diskutierte der Kanton Zug über das Thema – und sprach sich mit 49 zu 25 Stimmen deutlich gegen die Abschaffung aus.

Anlass dazu gab ein Postulat von sechs Mitte-Kantonsräten mit deutlicher Ansage: «Das obligatorische Frühfranzösisch hat ausgedient.» Aufwand und Ertrag stünden für die Schülerinnen und Schüler «in keinem

Verhältnis». Der Französischunterricht soll darum erst ab der Sekundarstufe erfolgen, in der Primarschule soll Französisch nur als Freifach angeboten werden. Im Kanton Zug wird seit dem Schuljahr 2005/06 Englisch ab der dritten Primarklasse unterrichtet, Französisch ab der fünften Stufe.

«Wir sollten nichts überstürzen»

Die Mehrheit des Kantonsrats verteidigte das Fach. Französisch sei mehr als einfach eine Sprache, sondern trage zum gegenseitigen Verständnis der Sprachregionen und zum Zusammenhalt der Schweiz bei, betonte etwa Michèle Schmid (SP/Cham). Manuela Käch (Mitte/Cham) bezeichnete die Forderung ihrer Parteikollegen als «die einfachste, aber nicht die

beste Antwort». Wenn etwas verbessert werden müsse, so Käch, solle man dies tun – und nicht gleich das ganze System ersetzen.

Dieser Meinung war auch Tabea Zimmermann-Gibson (ALG/Zug). Für sie ist klar: «Austauschprogramme sind der richtige Weg, um Qualität und Motivation zu steigern.» Für die SVP sprachen hingegen vor allem pragmatische Gründe gegen die Abschaffung, wie Esther Monney-Rogenmoser (Unterägeri) ausführte. «Es läuft viel auf Stufe Bund und bei den Kantonen. Wir sollten nichts überstürzen.» Auch Klemens Iten (Unterägeri) mahnte im Namen der GLP zu Zurückhaltung: Zug solle in dieser Frage nicht vorpreschen.

Tatsächlich rumort es bei diesem Thema auch auf natio-

naler Ebene. Erst vor wenigen Wochen hat Innenministerin Elisabeth Baume-Schneider (SP) eine Änderung des Sprachgesetzes in die Vernehmlassung geschickt, um das Frühfranzösisch zu sichern. Die Vernehmlassung bezeichnete sie dabei als «präventiv». Erst wenn ein Kanton das Frühfranzösisch tatsächlich abschafft, würde der Bundesrat den «Französisch-Befehl» umsetzen.

Doch zurück in den Zuger Kantonsrat. Dort sprach Tom Magnusson (FDP/Menzingen) statt von einer Abschaffung von einer «Fokussierung» des Französisch auf die Oberstufe. Auf der Primarstufe sollten die Grundkompetenzen erlernt werden, etwa Deutsch oder Mathematik, so Magnusson. «Es geht um Qualität statt um Quantität.» Auch Thomas

Gwerder (Mitte/Baar) fand: Viele Primarschülerinnen und Schüler seien überfordert mit Französisch und deswegen nicht motiviert.

Abschaffung löse keine Probleme

Das zuweilen fehlende Engagement der Schülerschaft sprach auch Bildungsdirektor Stephan Schleiss (SVP) an. Seiner Meinung nach rührt das Motivationsproblem vom fehlenden Alltagsbezug des Französisch – mit Englisch kämen die Kinder viel öfter in Kontakt. «Dieses Problem lösen wir aber nicht, indem wir das Französisch auf die Oberstufe schieben.»

Vielmehr soll die Qualität und Wirksamkeit des Französischunterrichts verbessert werden, mit Massnahmen etwa wie der Weiterentwicklung der be-

stehenden Austauschprogramme – die Regierung hat dazu im Zuge der Beantwortung eines anderen Postulats eine Auslegeordnung erstellt. «Wir sollten uns Zeit geben, den Unterricht zu verbessern, und nicht das Kind mit dem Bade ausschütten», mahnte Schleiss.

Dazu kommt, dass die Abschaffung des Frühfranzösisch gemäss Regierung einen «grundlegenden Systemwechsel» mit «weitreichenden Auswirkungen auf die interkantonale Koordination, die Anschlussfähigkeit der Bildungswege sowie die Umsetzung der nationalen Sprachenstrategie» bedeuten würde, wie es im Bericht zum Postulat heisst. Zudem würden im Schulbereich derzeit mehrere grosse Projekte laufen, welche erhebliche Ressourcen binden würden.